

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXXV – 3/2025

Herausgeber(innen)kollegium

Mark-Georg Dehrmann (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)

Alexander Košenina (Hannover)

Claudia Stockinger (Berlin)

Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgebende

Olga Katharina Schwarz (Düsseldorf)

Michael Woll (Halle)



PETER LANG

Konferenzberichte

Karl Kraus und die Institutionen (*Internationales Symposium in Wien, 13./14.6.2024*)

Das von JOHANNES KNÜCHEL, ISABEL LANGKABEL und THOMAS TRAUPMANN 2024 anlässlich des Jubiläumsjahres zum 150. Geburtstag des Satirikers Karl Kraus organisierte Symposium fand in den Loos-Räumen der Wienbibliothek im Rathaus statt. Nach einführenden Worten von KATHARINA PRAGER, der stellvertretenden Direktorin der Wienbibliothek, stellten die OrganisatorInnen in ihrer Begrüßung die Schwerpunkte der Tagung vor und widmeten sich dem Begriff der Institution u. a. aus historischer, soziologischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive.

Im Eröffnungsvortrag, *Kraus, der Antiparlamentarier*, zeichnete SIGURD PAUL SCHEICHL (Innsbruck) die Entwicklung von Kraus' Einstellung zum Parlamentarismus nach. In ganz jungen Jahren ein liberaler Journalist, der die Verfassung hochhielt, stand der Satiriker Kraus dem Parlament als Institution später gleichgültig bis ablehnend gegenüber. In seinem Kampf gegen die Korruption konzentrierte er sich bald in erster Linie auf Zeitungen statt auf Politik. Wenn sich Kraus auch wenig für das Parlament interessierte, war er doch über die dortigen Vorgänge informiert und meldete sich in Ausnahmefällen dazu zu Wort. Außerdem wusste er sich über das Instrument der parlamentarischen Anfrage gegen Zensureingriffe in der *Fackel* zur Wehr zu setzen. Kraus sei kein politischer Autor gewesen, habe aber in gefährlichen Situationen politisch gedacht, so Scheichl in Bezug auf Kraus' umstrittene Position zu Dollfuß und der Ausschaltung des Parlaments.

„Karl Kraus, das sind immer zwei“, formulierte FRIEDRICH WEBER-STEINHAUS (Berlin) in seinem Vortrag *Kraus's Last Tape. Institution und Nachruf* – bspw. Karl Kraus und seine Texte, oder: Karl Kraus und die verschiedenen Rollen, die er im Zusammenhang mit seiner Zeitschrift einnahm. Unter diesem Gesichtspunkt ging

Weber-Steinhaus der Frage nach, was es bedeutet, Kraus nachzurufen, der seinerseits in der *Fackel* in Form von Nachrufen publizistische Todesurteile veröffentlicht hatte. Weber-Steinhaus betrachtete einerseits Nachrufe auf Kraus nach dessen Tod 1936. Nicht nur die Texte von Kraus und die Urteile über ihn, teils sogar die Erwartungen an ihn lebten fort. Andererseits analysierte Weber-Steinhaus Nachrufe auf Kraus nach der Veröffentlichung des Gedichtes *Man frage nicht* im Jahr 1933, als viele (die Institution) Karl Kraus totsagten, obgleich (die Person) Karl Kraus noch lebte.

RUPERT GADERER (Bochum) ging in seinem Vortrag *Karl Kraus. Beschwerden als Lebensform* der Frage nach, wie man sich dem Verhältnis zwischen Institution, Erzählen und Literatur nähern kann. Er griff dafür auf Beispiele aus der *Fackel*, den *Letzten Tagen der Menschheit* sowie den Rechtsakten der Kanzlei Oskar Samek zurück und fokussierte v. a. die Beschwerde als „ein wichtiges Element in der Lebensform von Karl Kraus“: Dieser entwerfe (s)eine ganze „erzählte Welt“ anhand einer „Poetik der Beschwerde“. Dabei werde sowohl Kraus' prinzipielle Zuneigung zur Institution als auch seine gleichzeitige Abneigung gegenüber deren Agenten deutlich. Anhand der Beschwerde übte Kraus zudem Kritik an der systemimmanenten Korruption.

Das – laut Kraus unzureichende – Erzählen stand auch in ELISABETH GRABENWEGERS (Wien) Vortrag im Zentrum. Unter dem Titel *Von „verwahrlosten Germanisten“ und „anrühigen Kanzeln“* sprach sie über Kraus' Position gegenüber Literaturgeschichten und deren Verfassern. Kraus unterschied zwar in seiner Kritik an „Literarhistorikern“, denen er mangelnde Sprachbeherrschung und das Verkennen guter Literatur vorwarf, nicht immer zwischen akademischen und außerakademischen (d. h. publizistischen) Vertretern;

Grabenweger allerdings bezog sich v. a. auf Kraus' Polemik gegen Angehörige der germanistischen Institute. Kraus hatte es dabei, wie sie betonte, nicht auf Philologen abgesehen, sondern auf die Literaturhistoriker und ihr „spekulatives“ und „schädliches“ Geschäft.

GERALD KRIEGHOFER (Wien) widmete sich in seinem Vortrag den *Masken von Karl Kraus*, etwa Pseudonymen, unter denen der junge Kraus in Zeitungen und Zeitschriften publizierte. Kraus schrieb sich außerdem mit verschiedenen Alter Egos in seine literarischen Texte ein – nicht nur als Nörgler in *Die letzten Tage der Menschheit*. Ausführlich ging es – wie zuvor bei Webersteinhaus – um „die Institution Karl Kraus“ und die satirische Abspaltung des Verlags der *Fackel* von der Person des Autors und Herausgebers, die sich insbesondere in den brieflichen Korrespondenzen abzeichnet.

Zum Abschluss des ersten Konferenztages führte KATHARINA PRAGER (Wien) durch die von ihr kuratierte und von Ende April 2024 bis Ende Januar 2025 in der Wienbibliothek gezeigte Ausstellung *Das Familienleben ist ein Eingriff in das Privatleben – Die Familie des Satirikers Karl Kraus*. Über 200 Postkarten und Familienbriefe sowie zahlreiche Fotos und andere Memorabilien befinden sich im Kraus-Archiv der Wienbibliothek und zeigen Kraus als Familienmenschen und damit von einer eher unbekannten Seite, die dem Bild des Satirikers entgegensteht, der sich von der Familie distanziert.

In ihrem Vortrag *Karl Kraus und die „Kaffeehausdekadenzmodernen“ im Spiegel seiner Rechtsakten* analysierte LAURA UNTNER (Wien) zu Beginn des zweiten Tages, wie sich das angespannte Verhältnis zwischen Kraus und der Schriftstellergruppierung Jung-Wien in seinen Rechtsakten widerspiegelt, namentlich in den Fällen, in denen Peter Altenberg, Felix Salten und Hermann Bahr eine Rolle spielen. Die Altenberg betreffenden Akten behandeln in erster Linie die postume Herausgabe von dessen Schriften durch Kraus. Salten und Bahr sind dagegen aufgrund persönlicher Konflikte in den Rechtsakten vertreten: In einigen Akten wurde sowohl auf die Anekdote um jene berühmte Ohrfeige, die Salten Kraus 1896 verpasste, als auch auf die Verurteilung Kraus'

1901 im von Bahr gegen ihn geführten Ehrenbeleidigungsprozess Bezug genommen. Untner schloss mit dem Fazit, dass Kraus' Ablehnung gegenüber Jung-Wien zwar anhand der Fälle in den Rechtsakten nicht explizit deutlich werde, diese es allerdings ermöglichen, einen neuen Einblick in die Beziehungen zu einzelnen Akteuren der Gruppe zu erhalten.

GAL HERTZ (Jerusalem) befasste sich in seinem Beitrag *Gerechtigkeit und Theatralität. Karl Kraus und die Justiz um 1900* mit Kraus' Haltung gegenüber dem Justizsystem und dessen Praxis im Wien der Jahrhundertwende. Mit seiner Dokumentation von und Kritik an Sensationsprozessen fokussierte Kraus in der *Fackel* auf die Verknüpfung von Kriminalität und Moral und damit auf die Kriminalisierung marginalisierter Gruppen. Er erzählte, so Hertz, „die Geschichte der Geburt des modernen Populismus, die sich vor seinen Augen zuträgt“. Am Beispiel des Essays *Sittlichkeit und Kriminalität* machte Hertz nachvollziehbar, wie Kraus Dramen von Shakespeare als Referenz und Zitate daraus als „Leseanleitung“ dafür dienten, die Justiz „auf narrativer Ebene“ zu kritisieren.

Unter dem der *Fackel* entnommenen Titel „Durch nichtsnutzige Directoren zuschanden geleitet“ stellte DANIELA STRIGL (Wien) Kraus' enge und lang andauernde Beziehung zum Wiener Burgtheater als „Geschichte einer früh enttäuschten Liebe“ dar. Während Kraus sich für manche SchauspielerInnen und ihre Leistungen begeisterte (wobei er zum Verklären der eigenen Jugenderinnerungen geneigt habe), sah er das Burgtheater in der permanenten Krise – insbesondere nach dessen Umzug vom Michaelerplatz in das wesentlich größere Haus am Ring. „Das Burgtheater der jeweiligen Gegenwart“ war Kraus „Reibebaum“, wie Strigl mit zahlreichen Zitaten aus der *Fackel* belegte. Interessierte er sich für Regisseure nur in Ausnahmefällen, so verfolgte er Direktoren mit großer Beharrlichkeit. Direktionswechsel hätten ihn mehr beschäftigt als Regierungswechsel, so Strigl. Von der Theaterkritik in der Presse suchte sich der (Institutions-)Kritiker des Theaters dabei abzugrenzen.

Im letzten Vortrag der Tagung sprach MARIA PROK (Innsbruck) über Karl Kraus und die Salzburger Festspiele. Anhand mehrerer Texte aus der

Fackel erläuterte Piok, weshalb dieses sich seit der Gründung 1920 rasch zur gesellschaftspolitisch wirkenden Institution etablierende Theaterereignis samt seinen Akteuren Hermann Bahr, Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal Gegenstand von Kraus' schärfster Kritik war. Für Kraus war der gesellschaftliche Stellenwert der Salzburger Festspiele Ausdruck einer fehlgeleiteten Verschiebung von Prioritäten in der öffentlichen Wahrnehmung – etwa, als unmittelbar nach der Julirevolte 1927 der Erfolg der Festspiele die größte Sorge der Berichterstattung zu sein schien. Dass der Domplatz zur Spielstätte wurde, bewog Kraus in einem Akt des Protests überdies zum Austritt aus der katholischen Kirche.

In einer abschließenden Diskussion verwiesen die TeilnehmerInnen des Symposiums auf die verschiedenen Konzepte des Begriffs der Institution, der konkret und abstrakt-symbolisch gefasst und innerhalb dessen auch Kraus als

Institution verortet werden kann. Der Fokus auf Institutionen habe jedenfalls einen ertragreichen Perspektivenwechsel und entsprechenden heuristischen Gewinn mit sich gebracht. Außerdem erinnerte man an die von 1947 bis 1950 bestehende Karl-Kraus-Gesellschaft und sammelte Ideen, wie eine zukünftige Zusammenarbeit der Kraus-Forschung aussehen könnte – die möglicherweise gerade nicht-institutionalisiert, etwa als loses Kraus-Netzwerk, erfolgreich wäre.

Astrid Hauer
Alexandra Rausch

Universität Wien
Institut für Europäische und Vergleichende
Sprach- und Literaturwissenschaft
Universitätsring 1
A-1010 Wien
<astrid.hauer@gmail.com>
<alexandra.rausch@univie.ac.at>

100 Jahre Hörspiel – Die Anfänge der radiophonen Literatur in der Weimarer Republik (*Interdisziplinäre Tagung in Münster, 24./25.10.2024*)

Am 24. Oktober 1924 ging in Deutschland das erste deutschsprachige Hörspiel *on air*: Hans Fleschs *Zauberei auf dem Sender. Versuch einer Rundfunkgroteske*. Dieses Hörspiel, das vor 100 Jahren im Frankfurter Radio erklang, reflektiert sein eigenes Medium und spielt metafictional mit den Grenzen zwischen Gegenstand und Publikum. Mitwirkende des Stücks waren neben Flesch selbst, seines Zeichens künstlerischer Leiter der Südwest-deutschen Rundfunkdienst AG (SÜWRAG), „[a]lle bei der Frankfurter Sendestation beschäftigten Personen, Dinge und Instrumente.“¹ Dieses erste funkspezifische Experiment lief circa eine Stunde lang, und es lief live. Überliefert sind ein Manuskript sowie kontextualisierendes Material, etwa Besprechungen in der Presse. Tonaufzeichnungen der Radiosendungen waren erst ab Mitte des Jahres 1929 möglich. In den Jahren 1962 und 1974 nahm der Hessische Rundfunk das Stück jeweils erneut auf und strahlte es nochmal aus. Was für die *Zauberei auf dem Sender* gilt, gilt für

viele Hörspiele der frühesten Radiophase: Es gibt schriftliche Dokumente wie Korrespondenzen und Manuskripte, mehr oder weniger intensive publizistische Begleitung, Neuaufnahmen aus späteren Hochphasen der akustischen Literatur – aber nur wenige akustische Überlieferungen aus der Anfangszeit, die mitten hineinfällt in eine Phase des politischen wie medienhistorischen Umbruchs, mitten hinein in das *Experiment Weimar* mit seiner Intermedialität als Signum der Epoche.²

Der 100. Geburtstag dieses ersten Hörspiels war nun in Münster Anlass, sich Fleschs frühem Experiment und überhaupt der radiophonen Literatur der Weimarer Republik zu widmen. Organisiert von BRITTA HERRMANN und SEBASTIAN BERNHARDT (beide Münster) fand am 24. und 25. Oktober 2024 eine von Fachpublikum und interessierter Öffentlichkeit besuchte internationale Tagung zum Thema statt. Denn, so hieß es in der Ankündigung, „obwohl zahlreiche renommierte Autoren/Autorinnen für den Rundfunk